Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVII. Jahrgang **Nr. 47** Bern, 21. Nov. 1914

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Der Schulstaat. — Mörikes Märchen. — Die Pfahlbau-Ansiedlung. — † Lehrer Samuel Born in Thun. — Stellvertretungen. — Aus welchen Gründen? — Landesbibliothek. — Bernischer Organistenverband. — Steffisburg. — Schweizerischer Lehrerverein. — Aufruf für die belgischen Lehrer.

Der Schulstaat.

Im Mittelpunkt der Schule steht der Lehrer als Autorität und als Herrscher des kleinen Schulstaates, als sittliches Vorbild und als Vertreter des Rechtes. Dabei wird der eine mehr durch Autorität und Strenge, der andere mehr durch Liebe und durch die ganze Art seiner Persönlichkeit wirken; auch das Vorbildliche besteht bei ihm mehr im Ganzen seines Seins und Soseins als in einzelnen Handlungen und Tugenden. Hierdurch kommt auch die Individualität des Lehrers zu ihrem Recht, die viel wichtiger ist und viel mehr Berücksichtigung verdient als die Individualitäten der Schüler, die noch gar keine sind, sondern erst Individualitäten und Persönlichkeiten werden sollen. Unter den Schülern werden dann die Knaben mehr Autorität und Respekt nötig haben, Mädchen mehr für Liebe empfänglich sein und sie auch reichlich zurückgeben. In den untern Klassen wird der Schulstaat mehr die Form des aufgeklärten Despotismus annehmen, oben mehr ein Verfassungsstaat sein, wo auch schon das Volk etwas zu sagen und mitzureden hat. In diesem Sinn sind die Versuche mit der Selbstregierung und Selbstverwaltung der Schüler durchaus zu begrüssen, wenn dadurch nur die Autorität des Lehrers nicht ausgeschaltet wird und das Ganze nicht in eine wertlose Spielerei ausartet oder langsam zum alten Pennalismus zurückführt. Man wird dabei jedenfalls nicht durch Gastrollen sich blenden lassen dürfen, sondern auch hinter die Kulissen sehen müssen; dann wird man den Wert der Sache nicht überschätzen und vermutlich einstweilen noch die Frage offen lassen, wie viel über ein äusseres Ordnunghalten hinaus Selbstzucht und Verantwortungsgefühl dadurch gewinnen.

Prof. Dr. *Th. Ziegler* (Allgemeine Pädagogik).

Mörikes Märchen.

Von *Fr. Moser*, Biel.

(Schluss.)

Das zweite Märchen Mörikes, „*Der Bauer und sein Sohn*“, erschien zum ersten Male 1839 in dem Sammelwerke „Iris, eine Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen“. Die kurze Geschichte vom treuen Pferde Hansel, das von dem herzlosen Bauer Peter in trauriger Weise geschunden wird, während dessen Sohn Frieder es wieder zu Ehren bringt und damit sein Glück macht, ist eine Tendenzschrift gegen die Tierquälerei. Gottfried Keller hat das Märchen lieb gewonnen, und seine anmutig einfache Sprache mutet uns an wie die prächtigen Hausmärchen der Brüder Grimm. Es zeigt uns eine sehr schöne Seite von Mörikes Dichtergemüt, ein tiefes, warmes Mitempfinden mit der geplagten Tierwelt. Das Märchen dürfte in einem unserer Lesebücher Aufnahme finden und würde sich auch seiner Kürze halber hierzu ganz gut eignen.

Merkwürdigerweise stiess Mörike bei der Drucklegung des kleinen Werkes auf Schwierigkeiten. 1837 war es entstanden und vom Dichter für den von der Regierung herausgegebenen württembergischen Volkskalender bestimmt. Der Druck wurde nicht gestattet, weil der Oberstudienrat nach Mörikes Meinung befürchtete, dass „die Erzählung den Aberglauben gewissermassen begünstige“. Auch Cotta lehnte die Aufnahme ins „Morgenblatt“ ab. Moritz von Schwinds Zeichnungen zum Märchen kamen erst lange nach des Dichters Tod zur Verwendung.

Wenig umfangreicher als dieses Märchen ist das nachfolgende, das 1841 in der Hauptsache fertig war, „*Die Hand der Jezerte*“. Es bildet gewissermassen einen Gegensatz zum vorhergehenden; denn es hält sich fern von aller Volkstümlichkeit. Nirgends findet sich in dem zarten Gebilde, das wie Mondschein und Veilchenduft anmutet, eine Spur von Humor oder irgend welche Derbheit. Es hat durchaus den Charakter eines Kunstmärchens, und ein Hauch orientalischen Lebens zieht sich durch das feine Gebilde. Leffson erklärt es mit vollem Recht als das unpersönlichste Stück, das Mörike je geschrieben hat. Die Sprache ist von einer Einfachheit und frei von jeder mundartlichen Beimischung, wie man sie in keiner zweiten Dichtung unseres Meisters findet. Man beurteile das selbst nach dem Anfange des Märchens:

„In des Königs Garten, eh' das Frühlicht schien, rührte der Myrtenbaum die Blätter, sagend:

„Ich spüre Morgenwind in meinen Zweigen; ich trinke schon den süssen Tau: wann wird Jezerte kommen?“

Und ihm antwortete die Pinie mit Säuseln:

„Am niedern Fenster seh' ich sie, des Gärtners Jüngste, schon durchs zarte Gitter. Bald tritt sie aus dem Haus, steigt nieder die Stufen zum Quell und klärt ihr Angesicht, die Schöne.“

Darauf antwortete der Quell:

„Nicht Salböl hat mein Kind, nicht Öl der Rose; es tunkt sein Haar in meine lichte Schwärze, mit seinen Händen schöpft es mich. Stille! ich höre das Liebchen.“

Da kam des Gärtners Tochter zum Born, wusch sich und kämmte sich und flocht ihre Zöpfe.

Und sieh, es traf sich, dass Athmas, der König, aus dem Palaste ging, bevor der Tag anbrach, und wandelte den breiten Weg daher auf gelbem Sand und wurde der Dirne gewahr, trat nahe zu und stand betroffen über ihre Schönheit, begrüsste die Erschrockene und küsst' ihr die Stirn.

Seit diesem Tage war sie Athmas Lieb und kam nicht mehr von seiner Seite Tag und Nacht, trug köstliche Gewänder von Byssus und Seide und war geehrt von den Vettern des Königs, weil sie sich hold und demütig erwies gegen Grosse und Kleine, und gab den Armen viel.“

Dieses Märchen zeigt uns ein freies Weben der dichterischen Phantasie, vom Heimatboden losgelöst, und es ist deshalb wohl die objektivste Dichtung Mörikes. Wenn sein Humor hier schweigt, so bietet er uns dafür ein zartes, fast erdenentrücktes Phantasiegebilde in einer aufs sorgfältigste behandelten Sprache.

Ganz anders ist es bei der grössten und auch bekanntesten Märchendichtung Mörikes, die den Titel trägt: „*Das Stuttgarter Hutzelmännlein*“. Bei ihr kommt am zutreffendsten Eichendorffs Ausspruch zur Geltung: „Es ist ein wunderbares Lied in dem Waldesrauschen unserer heimatlichen Berge; wo du auch seist, es findet dich doch einmal wieder, und wäre es durchs offene Fenster im Traume; *keinen Dichter noch liess seine Heimat los.*“

Mehr als ein Jahrzehnt beschäftigte sich der Dichter mit dem Märchen, das 1853 erschien. Schon 1837 entstand das Handwerksgesellenlied, und im folgenden Jahre teilte er Hermann Kurz das Motiv von den vertauschten Glücksschuhen mit. Dass in einer so langen Zeit des Schaffens etwas Ganzes und Reifes entstehen musste, ist begreiflich. Mörike hat für das „Hutzelmännlein“ eingehende Studien gemacht, über die Kostüme der Zeit des Grafen Eberhard I., in der die Geschichte spielt, und auch über die Lokalitäten hat er sich in der einschlägigen Literatur gut unterrichtet. Zur glücklichen Nachbildung der altertümlichen Sprache bot ihm Johann Chr. Schmids Schwäbisches Wörterbuch viele Anhaltspunkte. Daneben liess

der Dichter der Phantasie freien Lauf, und so entstand ein Kunstwerk von eigenem Reiz. „Das Stuttgarter Hutzelmännlein“ ist kein Märchen vom Schlage der „Es war einmal“. Zeit und Ort sind angegeben und machen die wundersame Geschichte um so heimeliger. Ein gesunder volkstümlicher Ton klingt durch das ganze hindurch, und so schreitet das Märchen einher wie ein naturwüchsig unverbildet Landkind. Alte Sprüche und Reime sind eingeflochten, und die in die Handlung eingeschobene Geschichte von der schönen Lau, ein Märchen für sich, ist das zarteste, was Mörike geschaffen hat. Vortrefflich illustriert wurde diese Episode durch Schwind, der sieben feine Umrisszeichnungen geschaffen und dafür des Dichters vollsten Beifall gefunden hat. Mit den Zeichnungen geschmückt, ist die Geschichte von der schönen Lau in einer Sonderausgabe erschienen.

Wer Mörike liest, wird immer gerne wieder zum „Stuttgarter Hutzelmännlein“ zurückkehren und stets mit neuem Genuss. Bei seinem Erscheinen ist es denn auch von Kennern ganz richtig eingeschätzt worden, und Theodor Storm hat einen der schönsten Tage seines Lebens den Frühlingstag 1853 erklärt, an dem ihm Mörike das Märchen zugeschickt. Er vermutete, der Dichter habe verschiedene Volkssagen künstlich miteinander verwoben und zu einem künstlerisch vollendeten Ganzen geformt. Die gleiche Meinung hatten auch andere Freunde des Dichters und waren deshalb um so erstaunter, als er ihnen erklärte, ausser dem in seinen Anmerkungen ausdrücklich angeführten Entlehnten sei alles Frucht der frei schaffenden Phantasie.

Mörike hat im „Stuttgarter Hutzelmännlein“ seiner Heimat, seinem geliebten Schwabenlande ein Denkmal gesetzt, das nie vergehen wird und darin zugleich sein feines Dichtergemüt bekundet. Es wäre ein müssiges Unterfangen, eine völlig nutzlose Arbeit, über diese Perle deutscher Dichtung eine Beschreibung geben zu wollen. Sie könnte den Heimatduft und den reizenden Wechsel von schalkhaftem, oft derbem Humor, von süsser Träumerei und phantastischem Märchenzauber niemals wiedergeben. Da heisst's: Zugreifen und selber lesen.

Mörikes Märchen sind Schmuckstücke unserer erzählenden Literatur, und unter ihnen ist die Geschichte vom „Stuttgarter Hutzelmännlein“ die köstlichste.

Solche Erzeugnisse der Kunst eines wahrhaften Dichters zu geniessen, ist gerade in jetziger Zeit ein Labsal, das über manche trübe und schwere Stunde hinweghilft.

Die Pfahlbau-Ansiedlung.

Vorwort.

Nachstehendes Begleitwort zu dem Lehmannschen Kulturbild „Pfahlbautendorf“ ist aus dem Bedürfnis nach einer Wiederbelebung der Pfahlbaukultur für die Mittelstufen unserer Volksschule entstanden und macht nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Selbständigkeit. In der Auswahl des Stoffes waren nur solche Richtlinien massgebend, welche die kindliche Anschauungskraft auf dieser Schulstufe so weit als möglich berücksichtigen. Der Stoff selbst und zum Teil auch Bearbeitungen verschiedener Einzelheiten wurden geschöpft aus: Heierli, „Urgeschichte der Schweiz“, Bölsche, „Der Mensch der Vorzeit“ (Kosmos) und einigen in Zeitschriften verstreuten kleineren Veröffentlichungen. Diese kleine Arbeit will dem Geschichtslehrer an den mittleren Schulstufen an die Hand gehen und betritt den Weg der Öffentlichkeit nicht, ohne verschiedene Male im Unterricht auf ihre praktische Verwendbarkeit geprüft worden zu sein. Einige Wiederholungen im Laufe der Behandlung möge man entschuldigen; sie waren bedingt durch die Natur des Stoffes.

Einleitung.

Herr Seminardirektor W. Grütter in Hindelbank hielt 1912 in der Schulblattgemeinde einen bemerkenswerten Vortrag über „Ökonomischen Geschichtsunterricht“, laut welchem er den Endzweck dieses Unterrichtsfaches in der Aufgabe erblickt, „den Willen der Menschen zu entbinden für Taten, die die eigene geschichtliche Lebensgemeinschaft fördern“ oder mit andern Worten, den jungen Menschen zum Staatsbürger zu erziehen.

Die Einflüsse und Erreger, die diesen Gemeinschaftswillen auslösen, sind nun wirklich in reichem Masse in der geschichtlichen Vergangenheit verborgen, und der Geschichtslehrer hat die schöne Aufgabe, diese Perlen aus ihrem Versteck zu heben und ihre Farben ins rechte Licht zu setzen.

Die Forschungen auf dem Gebiete der Urgeschichte gestatten uns, auch in die dunkelsten Zeiträume als Perlenfischer hineinzutauchen, um in der grünlichen Finsternis eines Seegrundes mit forschenden Händen nach allfälligen Schätzen zu fahnden: einen glatten Stein, ein spitzes Knöchelchen, ein durchlochtes Etwas. Wer will ein grosses Wesen daraus machen! Bei Lichte besehen, befinden wir uns im Besitze einer Steinaxt, einer Knochenahle u. dgl. Anstatt über diesen Fund enttäuscht zu sein, beginnt das denkende Gehirn hocherfreut den Wert dieser Gegenstände nach dem Fundort, nach der Beschaffenheit und schliesslich nach dem Maßstab ihrer ehemaligen Brauchbarkeit abzuwägen. Ohne Zweifel haben wir hier die oberste Schicht eines geschichtlichen Ganzen angeschürft. Das *Ergebnis* liegt zutage; irgendwo dahinter muss die *Ursache* liegen. Zu ihr hin schweift der Geist, die uralte, unausrottbare Wissbegier. Hat uns die Natur den

Hunger gegeben, um unsere Selbsterhaltung anzuspornen, so gab sie uns die Wissbegierde zur Erforschung unseres Daseinszweckes. Und dieser muss immer aufs neue erforscht werden, ohne dass wir je zu einem Endgültigen gelangen werden. Für jeden Menschen ist das wichtig; jeder einzelne muss seinen Einzelzweck aus dem Zweck vergangener und gegenwärtiger Völker bestimmen können. Und darum treiben wir Geschichte, die mit dem Werkzeug der Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung arbeitet. Wir wollen nicht lauter Geschichtsforscher herausbilden; aber die Waffen eines solchen wollen wir jedem in die Hand geben: die Kenntnis der Lebensbedingungen und Schicksale vergangener Völker — nicht um Nutzanwendungen auf Gegenwart und Zukunft zu machen, sondern um das grosse, herzerquickende Gemeinschaftsgefühl, ohne das nichts Grosses geschieht unter den Menschen, zu erwecken.

Und da genügt schon eine Steinaxt, ein Eibenholzkamm, eine einzige Tonscherbe, um das Mitgefühl zu wecken. Wir haben die Erzeugnisse einer längst untergegangenen menschlichen Gesellschaft vor uns. Ich sage Gesellschaft, weil es mir wichtig scheint, anhand dieser unscheinbaren Gegenstände das Vorhandensein einer tatsächlichen Gesellschaft zu belegen, mit andern Worten, sie müssen der Zufallsmerkmale bar und wahre Kennzeichen werden, an denen wir sie erkennen und festhalten. Wozu? wird man fragen. Das Werk der Gesellschaft besteht aus den Werken vieler Einzelner, und da muss sich uns doch die Frage aufdrängen: woher kommt es, dass alle Einzelwerke bei noch so grosser Verschiedenheit (paläolitisch und neolitisch) doch einheitliches Gepräge tragen? Doch nur, weil allgemeine Lebensbedingungen sich geltend machten über einen bestimmten Zeitraum und über eine bestimmte Gruppe von Kulturmenschen, einer Gesellschaft. Dieses Wort deutet auf Abhängigkeiten mancher Art hin. Es besagt, dass gleichartige Wirkungen im gleichen Zeitraume am gleichen Orte sich ergeben haben müssen. Diese gleichartigen Wirkungen haben wir vor uns.

Den Zeitraum nennen wir je nachdem: Jüngere Steinzeit und Bronzezeit mit ihren Unterabteilungen. Der Ort, den wir wählen, ist ein Pfahlbau auf einem See des schweizerischen Mittellandes.

Für den Unterricht ergeben sich folgende *Gesichtspunkte:*

1. *Kurzer Rückblick auf die Eiszeit,* Rückgang der Gletscher, Bewachsung des alten Gletscherbodens, Seenbildung, Besiedlung.
2. *Vorweisen des Bildes,* Besprechung der Einzelheiten: Zweck der Pfahlbauten, kurze Betrachtung des Dargestellten, das Haustier.
3. *Der geschichtliche Beweisstoff,* das Jahr 1853/1854. Veranschaulichung durch Vorweisen einiger Werkzeuge (Nachahmungen). Herstellung des Beiles, Tauschhandel.

4. *Wiedererweckung der Pfahlbauerkultur in Einzelbildern.*
   a) Eine Jagd zu Wasser } Jüngere Steinzeit.
   b) Mittagsstunde auf dem Pfahlbau }
   c) Verwertung der Metalle } Bronzezeit.
   d) Das Erntefest }
5. *Schlussbetrachtung,* Untergang der Pfahlbauten. Überleitung in die geschichtliche Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Lehrer Samuel Born in Thun.

Am 11. Oktober ist in Thun ein Mann gestorben, der es wohl verdient hat, dass ihm im Organ der bernischen Lehrerschaft noch einige Worte dankbarer Anerkennung gewidmet werden. Am 14. Oktober wurde Lehrer Samuel Born zur letzten Ruhestätte geleitet. Es entsprach dem schlichten Sinne dieses hochverdienten Mannes, dass ihm keine prunkvolle Leichenfeier veranstaltet werde. Aber trotz der stillen Beerdigung liessen es sich die Lehrerschaft und die Behörden, der Lehrerverein und der Männerchor Thun nicht nehmen, die hervorragenden Verdienste des Verstorbenen am Grabe zu ehren. Reiche Kränze, stimmungsvolle Lieder des Männerchors, Ansprachen von Pfarrer Russi und Schulinspektor Beetschen zeugten von der Liebe, der Verehrung und dem Danke, die der wackere Mann in so vollem Masse verdient hatte.

Geboren am 6. Juni 1845, aufgewachsen in dem freundlichen Niederbipp, kam Samuel Born nach wohlbestandenen Studien als junger Lehrer im Frühling 1864 nach dem schön gelegenen Thun, das schon damals viel Sorgfalt auf sein Schulwesen verwendete. Fünfzig Jahre lang widmete er seine Dienste diesem Schulwesen, stets getreu seinen Kleinen, den Schülern des 2. und 3., später denen des 3. und 4. Schuljahres. Am 3. Juli dieses Jahres fand in der Turnhalle zu Ehren der fünfzigjährigen Tätigkeit des ausgezeichneten Lehrers eine schöne Feier statt. Behörden und Lehrerschaft bewiesen bei diesem Anlass, wie sehr sie die Verdienste des Jubilars zu schätzen wussten. Nicht wenig Freude bereitete ihm auch eine freundliche Zuschrift unseres kantonalen Erziehungsdirektors, der in jungen Jahren die Klasse von Vater Born besucht hatte.

Nicht als gebrechlicher Jubelgreis sass damals der Gefeierte unter den Festgenossen. Seine Beweglichkeit, seine jugendliche Lebhaftigkeit, sein Witz und seine Schlagfertigkeit liessen hoffen, dass Freund Born noch manches Jahr seiner Schule leben könne. Doch eine tückische Krankheit hat mit wuchtigen Schlägen in wenig Tagen seine Kraft gebrochen. Mitten in der Arbeit stehend, ist er dem Tode erlegen. Den ganzen Herbst durch sah man ihn, wie gewohnt, lange vor Schulbeginn dem Schulhause zu-

wandern, um dies und das anzuordnen, vorzubereiten für die Schularbeit. Am 3. Oktober stand er zum letztenmal vor den Kleinen, die er so liebte und die ihn als Vater liebten und ehrten. Acht Tage später lag er als stiller, stummer Mann im Sarge.

Wie sehr hätten wir dem unermüdlichen Arbeiter noch einige Jahre eines ruhigen Lebensabends gegönnt! Aber sollen wir nun murren? Dieser plötzliche Abschied passt zum ganzen Leben unseres Freundes. Er hat für sich nie grosse Ansprüche an das Leben gestellt. Für andere hat er gearbeitet und gestrebt. Als liebender Familienvater war er unermüdlich für das Wohl der Seinen besorgt. Als vortrefflicher Kollege stellte er je und je in uneigennütziger Weise seine reichen Erfahrungen in den Dienst anderer. Wenn es galt, die Interessen der Schule und des Lehrerstandes zu verfechten, da stand Samuel Born immer in den vordersten Reihen, oft unter Aufopferung des eigenen Vorteils. Seit der Gründung stund er treu zur Fahne des Lehrervereins, manchem jüngeren Lehrer ein leuchtendes Beispiel. Bei ernsten und fröhlichen Anlässen fand er sich ein, weil er wusste, dass die Lehrerschaft sich zusammenschweissen muss in Freud und Leid. Als Gemeindebürger nahm er regen Anteil an der Entwicklung unserer Gemeinde, insbesondere an dem Ausbau unserer Primarschule. Seinem Feuereifer, seiner Initiative und zähen Beharrlichkeit verdanken wir wichtige Errungenschaften.

In früheren Jahren war Samuel Born ein vorzüglicher Sänger und eng verknüpft mit den Bestrebungen des Männerchors Thun. In Sängerkreisen verlebte er viele köstliche Stunden. In den letzten Jahren hat er sich mehr und mehr auf ein engeres Gebiet zurückgezogen: Der Schule galt seine ganze Kraft.

Samuel Born verfügte über eine vielseitige Bildung. In Fragen der Kunst und Literatur war er wohl bewandert. Aber seine Welt war doch die Schulstube. Er war ein Meister der Schule im wahren Sinne des Wortes. Er war ein Meister darin, sich die Liebe der Kinder zu gewinnen. Er verstund es meisterlich, im Schüler die Liebe zur Arbeit zu wecken, Leben anzuregen, auch im Schwachen den Geistesfunken anzufachen. Dabei aber verlangte er vom Schüler genaue Arbeit, sorgfältige Pflichterfüllung. Schon in die jungen Herzen wusste er die Liebe zur Natur, zur Heimat zu pflanzen So wird der Grund zu wahrer vaterländischer Gesinnung gelegt. So wird ein Geschlecht herangezogen, das sein Land und seine Geschichte liebt und bereit ist, in ernsten Zeiten dafür einzutreten.

Freund Born! Zu früh bist du deiner Familie, deinen Freunden und Kollegen, deiner Schule entrissen worden. Aber du hast ein volles Tagewerk redlich zu Ende geführt. Dadurch hast du dir den Ehrenkranz selbstloser Liebe und treuer Pflichterfüllung errungen. Ruhe sanft! B.

Schulnachrichten.

Stellvertretungen. Für die Unterzeichner. Der Vorstand des B. L. V. hat gegen unser Gesuch sachliche Einwendungen erhoben, die uns zu bestimmten Änderungen veranlassten. Das Gesuch schliesst nun mit dem Wunsche, der tit. Regierungsrat möchte, in Milderung und teilweiser Ergänzung seiner ersten Verfügung, beschliessen:

a) Abzüge dürfen nur gemacht werden, wenn die Lehrer wirklich Schuldienst versäumen.

b) Keinem Lehrer darf mehr Soldbetreffnis an der Amtsbesoldung in Abzug gebracht werden, als seine gesamte, auf die versäumte Schulzeit entfallende Staatsbesoldung ausmacht. Vom Tage des Amtsantrittes an erhalten die Lehrer wieder ihren vollen Lohn, vorbehältlich die sich aus *c* hiernach ergebenden Abzüge.

c) Die nach Einzug der Soldbetreffnisse für die Bezahlung der Stellvertretungen, der Mehrstunden für abteilungsweisen Unterricht und neu verfallenden Besoldungsaufbesserungen noch fehlende Summe ist von der gesamten bernischen Lehrerschaft solidarisch aufzubringen. Die der einzelnen Lehrkraft zufallende Quote wird prozentual zur Besoldung berechnet und quartalweise von der Staatsbesoldung in Abzug gebracht.

d) Weil dem Staat und den Gemeinden aus den Lehrerabwesenheiten besondere finanzielle Lasten nicht erwachsen, ist es den Gemeinden untersagt, noch weitergehende Abzüge an den Lehrerbesoldungen vorzunehmen.

Bern, den 16. November 1914. E. Grogg.

Aus welchen Gründen? 1. Die schreckliche Eingabe richteten wir zunächst an den Kantonalvorstand, weil wir das für korrekt hielten. Wir glaubten auch, eine Empfehlung oder ein guter Rat des Kantonalvorstandes könnte der Sache nützen.

2. Das Sekretariat des B. L. V. wurde im Einverständnis mit dem Präsidenten als Sammelstelle angegeben, weil für die Fertigstellung der Eingabe und die Einholung des Einverständnisses mit derselben von seiten der im Felde stehenden Lehrer, wie Herr Blaser richtig bemerkt, nur vier Tage Zeit war. Für die Unterzeichner war bei ihrem Verhalten sicher nicht die Sammelstelle, sondern die Sache massgebend. Ein Vorbehalt ist nicht gemacht worden, konnte ja auch nicht gemacht werden. Der Kantonalvorstand konnte doch nicht am 28. Oktober über die Formalitäten der Einreichung eines Traktandums beschliessen, das ihm just für diese Sitzung vom gleichen 28. Oktober als Kundgebung aus verschiedenen Grenzgegenden eingereicht werden sollte.

3. Warum ist die Entgegnung des Herrn Blaser gehässig und persönlich? Was ist gefehlt worden? Ich habe das Thema zuerst in der Sektion Bern des B. L. V. in offener Sitzung zur Sprache gebracht. Unter Wahrung aller Formalitäten gelangten wir sodann mit der Kundgebung an den Kantonalvorstand zur Behandlung. Dieselbe war richtig von einer ordentlichen Zahl ehrbarer Männer und Frauen aus unserer Mitgliedschaft, worunter sehr viele Nichtoffiziere, gehörig unterschrieben. Im „Berner Schulblatt“ haben wir der ganzen Kollegenschaft ohne Kommentar den Inhalt der Eingabe zur Kenntnis gebracht. Nichts ist versäumt worden, was zur Offenheit gehört. Kein Mensch wurde auch nur von ferne angegriffen oder verletzt. Auch der mündliche Verkehr mit dem Präsidenten und Sekretär war ein durchaus freundlicher.

Herr Blaser weiss, dass ich seit Mitte September keinen Militärdienst leistete, vielmehr auch weich und warm zu Hause sitze wie alle Nichtmilitär. Ich habe also keine Privatsache zu verteidigen, wie die „Entgegnung“ glauben macht. — Herr Blaser weiss aus meinem eigenen Munde, dass ich mein ganzes Soldbetreffnis von Anfang an der Landesnot verschrieb. Er weiss auch, dass ich immer und überall, wo es gilt und galt, Opfer zu bringen und Kollegen zu helfen, zur Hand bin. Er kann leicht ausrechnen, dass ich mir mit dieser abscheulichen Eingabe schon mehr Zeit-, Mühe- und Geldopfer zugezogen habe als ein vierzehntägiges Soldbetreffnis ausmachen könnte. Aus den Unterschriften muss er gesehen haben, dass sehr viele Nichtoffiziere mit mir die Abzüge als zu hoch und hart finden.

4. Ich habe geantwortet, weil ich Herrn Blaser, der Kollegenschaft und mir selber eine Antwort schuldig war. In eine weitere Polemik lasse ich mich nicht ein.

Bern, den 17. November 1914. E. Grogg.

Landesbibliothek. Die Direktion der Landesbibliothek in Bern gibt bekannt, dass sie alle schweizerischen Publikationen sammelt, die sich auf den Krieg und die Mobilisation unserer Truppen beziehen, wie Pamphlete, Lieder, Predigten, Ansichten und Porträte, Andenken, Karikaturen, Plakate und Maueranschläge, Landkarten, sowie auch die bei Anlass des Krieges neu entstandenen Zeitungen usw. Sie legt besonderen Wert darauf, alle Druckschriften zu erhalten, die in der Presse von sich reden machen und die durch die Zensur verboten sind.

Mit der Sammlung der im Kanton Bern erschienenen Dokumente ist die Buchhandlung A. Francke in Bern beauftragt, und man ist gebeten, dieselbe auf derartige Schriften aufmerksam zu machen, besonders auf solche, welche nicht im Buchhandel zu haben sind. Druckschriften, welche man der Landesbibliothek zu schenken wünscht, können direkt an dieselbe (Adresse: Bern, Kirchenfeld) gesandt werden.

Wir zweifeln nicht daran, dass das Publikum dieser Sammlung seine Mitwirkung nicht versagen wird; ist sie doch dazu bestimmt, dem zukünftigen Forscher und Geschichtsschreiber der gegenwärtigen welthistorisch so bedeutsamen Epoche als interessante und wertvolle Quelle zu dienen.

Bernischer Organistenverband. Der Vorstand hat beschlossen, für dieses Jahr die Hauptversammlung auszusetzen und auch die Herausgabe eines Jahresberichtes zu unterlassen. Dagegen wird die Jahresrechnung wie üblich abgelegt und den Revisoren zur Prüfung unterbreitet werden.

Steffisburg. (Korr.) Infolge des Militärdienstes waren zu Beginn der Winterschule sieben Klassen verwaist, fünf an der Primar- und zwei an der Sekundarschule; fünf konnten stellvertretungsweise besetzt und zwei mussten aufgelöst werden, an beiden Schulanstalten je eine. Der Schulbetrieb konnte also in der letzten Woche Oktober ziemlich ungestört wieder aufgenommen werden; ebenso haben wieder begonnen die Handwerker-, Fortbildungs- und hauswirtschaftliche Schule. An der letztgenannten sind zwei Parallelkurse für Anfängerinnen im Kochen und ein Kochkurs für Frauen aus dem Volke eingerichtet. Der Besuch ist sehr gut.

Das Schulwesen unserer Gemeinde erforderte im Jahre 1913 die schöne Summe von Fr. 87,500. Daran hatte die Gemeinde netto Fr. 81,800 beizutragen. Der Turnhallebaufonds erreicht nunmehr die Höhe von Fr. 6000. Das reine Vermögen des Schulgutes ist angestiegen auf Fr. 218,000; es hat sich um

Fr. 10,700 vermehrt. Die Anschaffung von Geräten, Lehrmitteln und Materialien erforderte die Summe von Fr. 7200.

* * *

Schweizerischer Lehrerverein. Das Sekretariat des S. L. V. gibt bekannt, dass der Lehrerkalender pro 1915 in zwei Ausgaben bereits erstellt ist, nämlich mit Ledereinband à Fr. 2.50, mit Leinwandeinband (Lederstoff) à Fr. 1.50. Die Ausführung ist geschmackvoll. Der schwarze Einband mit Blindpressung und der Jahreszahl in Golddruck auf der Decke hat eine mit einer Öse versehene Klappe zum Einstecken und eine Tasche mit Bleistift. Die Einlagen (à Fr. 1.20) für die Brieftasche des vorigen Jahres und die Ausgabe in Brieftasche (à Fr. 2.20) sind in Arbeit. Bestellungen darauf werden gerne jetzt schon entgegengenommen. Da der Reinertrag des Kalenders bekanntlich der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zufliesst, ist zu hoffen, dass der Kalender zahlreiche Abnehmer findet. Es wird zweckmässig sein, wenn man sich die Mühe nimmt, per Postkarte mitzuteilen, in welcher Ausgabe man den Lehrerkalender wünscht, damit man nicht die Einsichtssendung zurückzuweisen braucht, wenn dieselbe nicht in der von uns gewünschten Ausgabe erfolgt.

* * *

Aufruf für die belgischen Lehrer. Der Vorstand des holländischen Lehrervereins erlässt folgenden Aufruf:

Verehrte Kollegen! Der Sekretär des internationalen Bureaus der Lehrervereine, Herr P. Cnudde in Syngem, hat die drei Delegierten aus Holland, die Herren M. Mieras, P. Otto und Ph. van der Vos gebeten, vorläufig das internationale Bureau zu übernehmen. Weder durch Briefe noch Telegramme können wir uns weder mit dem Präsidenten noch dem Vizepräsidenten, den Herren Rossignol und Winnens, in Verbindung setzen; seit Anfang August hat man nichts mehr von ihnen gehört. Eine grosse Anzahl der Lehrer aus Gegenden, in denen der Krieg wütet, sind in Not. Manche sind ins Ausland gewandert, indem sie alle Habe zurückliessen. Andere sind mittellos in der Heimat geblieben. Herr Cnudde schreibt: Zahlreich sind die Kollegen, deren Wohnung und Hausrat völlig vernichtet sind; sie haben vielleicht Unterkunft gefunden bei wohltätigen Personen oder in Flüchtlingslokalen. Weder Staat noch Gemeinde bezahlen Gehalt oder Pension. Flehentlich sind die Bitten derer, die in unserem Lande ein Unterkommen suchen. Darum, Lehrer aller Länder, wenden wir uns an Ihre Freigebigkeit zugunsten der unglücklichen Kollegen Belgiens. Wir müssen rasch Mittel haben, um dem grössten Elend zu steuern. Voll Vertrauen in die Gefühle der Freundschaft, die im Laufe der Jahre zwischen den Lehrervereinen des internationalen Verbandes entstanden sind, rechnen wir darauf, dass überall mit Bereitwilligkeit und Opfermut Hilfe geboten werde, dass jeder in seinem Kreis so viel Geld sammle als möglich. Wir bitten im Namen der allgemeinen Brüderschaft der Lehrer, alle Mitglieder um Beiträge anzugehen und darüber hinaus eine Gabe des Vereins einzusenden. Für das internationale Bureau: P. Otto, Bloemendaal.

Herr P. Otto teilt in einem weitern Schreiben mit: Im Augenblick haben sich etwa 2000 belgische Lehrer nach Holland geflüchtet. Sie leben da inmitten der Tausende von Flüchtigen unter Verhältnissen, die für gebildete Leute fast unerträglich sind. Kollegialität erfordert, dass wir sie in bessere Verhältnisse bringen. Viele haben sich persönlich an uns gewendet. Hollands Lehrer tun,

was sie vermögen; aber es ist ihnen unmöglich, die nötigen Gelder aufzubringen. In zwei Wochen haben sie 4500 Fl. gesammelt und einige Hundert Lehrer untergebracht. Aber weitere Hilfe ist dringend nötig. Helfen Sie uns! Lassen Sie uns wissen, dass wir auf Ihre Hilfe zählen können. Sie ist unerlässlich. Um nur eins von vielen Beispielen zu erwähnen: Ein Lehrer in Malines, das bombardiert wurde, flüchtet mit Frau und vier Kindern in ein anderes Dorf; dieses geht in Flammen auf; in Antwerpen verbringt er während der Beschiessung dreissig Stunden in einem Keller; in Scheunen sich bergend, gelangt er nach Holland, wo in einem Schopf sein fünftes Kind zur Welt kommt. Haus, Geräte, alles hat der arme Mann verloren. Können Sie mit Ihrer Hilfe noch zögern? Viel Geld ist nötig; denn selbst wenn unsere Amtsbrüder in ihre Heimat zurückkehren, so fehlt ihnen das Allernötigste, um ihren Haushalt wieder einzurichten. Geldsendungen sind zu richten an M. Ph. van der Vos, 14 Bilderdijkkade, Amsterdam.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 21. November, nachmittags 4 Uhr, im Turnsaal der Neuen Mädchenschule, Nägeligasse. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 21. Nov., nachmittags 2½ Uhr, in der Primarschulturnhalle auf dem Spitalacker.

Stoff: Knabenturnen (14. Altersjahr): Stabübungen, Langbank, Reck, Leiter: Herr Eggemann. — Mädchenturnen: Orientierende Wiederholungen. Leiter: Herr A. Wiedmer.

Der Vorstand.

Stellvertreterin

gesucht an die **Mittelschule Stettlen.** Antritt **sofort.** Kinderzahl ungefähr 43.

Anfragen und Offerten befördert **Schmid,** Mittelstrasse 9, **Bern.**

Asthma **Bronchial-Katarrh, Atemnot, Heufieber**

wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger in Graz** und **Heinrich Federer in Zürich.** Proben gratis bei **E. Schmid,** Finkenrain 13, **Bern.**

VIOLINEN sowie alle übrigen **Musikinstrumente,** sowie **Saiten, Bögen, Etuis.** Nur beste, garantierte Ware.

Vorzugspreise für die tit. Lehrerschaft.

Hug & Co., Zürich und Basel

3 Verlangen Sie den neuen Katalog.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.